

# Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werttätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 178.

Mittwoch, den 1. August 1917.

24. Jahrg.

## Die Kriegsraserie.

Der Zusammenbruch der russischen Offensive greift in seiner Bedeutung über den östlichen Kriegsschauplatz hinaus. Was war der Sinn oder was hätte der Sinn zu sein der Kriegführung des Bierverbandes in diesem Jahre? Die lange vorbereitete Gesamtoffensive, die den Mittelmächten ein Ende bereiten mußte, sollte endlich durchgeführt werden. War in den ersten drei Jahren des Krieges dieses gemeinsame Vorgehen jedesmal mißlungen, weil die technischen Voraussetzungen entweder da oder dort im entscheidenden Augenblick versagten, so hatte man in diesem Winter in Amerika wie in England die äußersten Kräfte angespannt, um vollkommen gerüstet auf dem Schauplatz zu erscheinen und auch das äußerste getan, um Rußland ebenso vorbereitet auf die Walschlacht zu führen. Man erwäge doch, daß England den Russen im Kriege nahezu 20 000 Millionen Mark geliehen hat, daß im finanziellen Sinne also der russische Krieg ein englischer Krieg ist und man wird dann auch verstehen, wie so jetzt alles auf eine Karte gesetzt und der Krieg durch einen Ansturm von allen Seiten zum siegreichen Ende gebracht werden sollte.

Hatte schon die russische Revolution in die Ausführung dieses Programms eine Verzögerung gebracht, so daß sich die englisch-französische Offensive, die furchtbarste, die in diesem Kriege überhaupt durchgeführt wurde, an dem zähen und von genialer Führung geleiteten Widerstand der Deutschen verblutete und aus dem anfänglichen Erfolg ein Zusammenbruch der französischen Kraft hervorgeht, so hat man alle Mittel auf, um Rußlands Massen von neuem in Bewegung zu setzen. Es gelang, trotz der Revolution, es war im Anfang auch der Vorstoß von Erfolg begleitet. Aber diese Freude weniger Tage brach unter dem Ansturm der Waffen zusammen, wie alle früheren Erfolge der Russen. Wie die Engländer und Franzosen an Hindenburgs Defensiv ihre Meister fanden, so jetzt Kerenskis Offensive an Hindenburgs Gegenschlag. Und damit ist auch die Möglichkeit einer Gesamtoffensive des Bierverbandes in diesem Jahre so gut wie beseitigt. Denn wenn jetzt auch die Engländer von neuem zum Angriff übergehen — mit den üblichen ersten Anfangserfolgen — so wird dies nun wieder erst eine Teiloffensive sein, eine Offensive, nicht den Gegner durch gemeinsamen Druck niederzuwerfen, sondern den Freund zu entlasten. Damit sinkt, was eine weltgeschichtliche Entscheidung werden sollte, in dem endlosen Ablauf der Kämpfe zu einer bloßen Episode herab, mag auch sonst noch so viel Blut fließen. Denn es scheint der Sinn dieses sinnlosen Krieges zu sein, daß die beispiellose Größe der Opfer und Anstrengungen an der Wichtigkeit der Ergebnisse ihren Gegenwert finden.

Und da erhebt sich wieder wie bei jeder Wendung dieses Krieges die Frage, weshalb und wozu währt das Wenden noch fort? Die Frage erhob sich, als Rußland von neuem das Schwert ergriff. Denn was soll ein Kampf denen, die von vornherein sagen, daß sie den Preis des Kampfes nicht wünschen? Aber obwohl die Engländer und Franzosen noch immer an den Kriegszielen festhalten, die Rußland und die Mittelmächte bereits haben fallen lassen, so zielt auch auf sie die Frage nach dem Zweck des fortbauenden Krieges. Der deutsche Admiralstab meldet, fünf Millionen Tonnen seien seit der Eröffnung des seßellosen U-Boot-Krieges versenkt worden. Dieser Krieg, der alle Voraussetzungen, befürchtende wie hoffende, Lügen gestraft hat, hat auch der Welt erwiesen, daß selbst dieser ganz ungeheure Erfolg der U-Boote die Kriegsfähigkeit Englands noch nicht zu erschüttern vermocht hat. Wenn jedoch in dieser Rechnung ein Fehler war, wie noch in allen Rechnungen, die in dem Kriege aufgestellt worden sind, so ist es ebenjotig gestattet, die Sache von der anderen, von der englischen, Seite zu betrachten und dann darf man wohl auch hier eine Frage stellen: Hat der englische Krieg bis zur Stunde 100 Milliarden verbraucht, findet der Erfolg dieses unmeßbaren Geldaufwandes — von dem Stromgleichgefloßenen Blute nicht zu reden — darin seinen Ausdruck, daß außer ein paar deutschen Kolonien, in denen etwa zehn oder zwölf Millionen Schwarze wohnen, und einem Stück Mesopotamiens, nur der Verlust von etwa einem Drittel der deutschen Handelsflotte erreicht wurde: ob nun wirklich dies das Ziel war, nach dem England seit drei Jahren in wilder Leidenschaftlichkeit ringt?

Fast möchte man glauben, der Krieg würde nur um des Krieges willen weitergeführt, das Geschehen sei völlig entleert und folge lediglich nach dem Geleise der Tragheit. Die Vernunft aber sei ebenso wie der Menschenfuss aus dem düsteren demagogischen Treiben völlig ausgeschaltet. Wie ein Schiffsal, das übermächtig zerlösend über unseren Häuptern dahinjieht, müssen wir den Krieg hinnehmen und haben nicht einmal den Trost, daß höhere und unbegreifliche Gewalten das Furchtbare über uns beschlossen haben. Nein, all diese zerlösende Teufelei, diese grinsende Verzerrtheit des Geschehens entspringt Menschenhandlungen, ist Raserei der berechnenden Vernunft, die sich verrechnet hat.

## Die Stockholmer Konferenz.

Eine eigene Drahtmeldung aus Stockholm besagt: Der Vorsitzende der amerikanischen Federation of Labour Gompers erbat drahtlich vom holländischen und skandinavischen Ausschuss Informationen über die internationale Konferenz, woraus sich schließen läßt, daß die Amerikaner kommen wollen. Haysmans mahnte in seiner Antwort zur Eile.

Die vereinigten Ausschüsse der englischen Arbeiterbewegung beschloßen, dem am 10. August im Anschluß an die Konferenz der Entente-Sozialisten stattfindenden Kongreß aller Parteiorganisationen und Gewerkschaften die Aufhebung des konferenzfeindlichen Beschlusses von Manchester und die Annahme eines der Konferenz günstigen Antrages zu empfehlen.

Mit den Abgeordneten des Arbeiter- und Soldatenrats ging ein Vertreter der englischen Ausschüsse nach Paris, um die Lösung der Passfrage zu betreiben.

Die Engländer wünschen, der Beginn der Konferenz möchte auf den 22. August festgesetzt werden, was also eine sehr geringe Verschiebung bedeuten würde, selbst wenn wegen der Amerikaner noch wenige Tage mehr zugegeben werden müßten. Jedenfalls hat Henderson im Sinne seiner Stockholmer Worte gearbeitet.

Nach einer Havasmeldung aus Paris hielt der Unterausschuss, der den Tag und die Tagesordnung der Stockholmer Konferenz festzusetzen hat, Montag zwei Sitzungen ab und unterbreitete der Vollversammlung der russischen, englischen und französischen Sozialisten eine Entschließung. Es kam zu einer langen Erörterung. Die englischen Vertreter protestierten gegen die Forderung des russischen Arbeiter- und Soldatenrates, daß die in den Konferenzen getroffenen Entscheidungen einen obligatorischen Charakter haben sollen. Die englischen Vertreter verlangten, daß sie nicht den Charakter eines Zwanges haben dürften, sobald sie nicht einstimmig gefaßt würden. Schließlich wurde der von Renaudel ausgearbeitete Text angenommen. Zu der von dem russischen Arbeiter- und Soldatenrat vorgeschlagenen Tagesordnung: 1. Weltkrieg und Internationale; 2. Friedensprogramm und Internationale; 3. Mittel und Wege, um das Programm zu verwirklichen und schnell den Krieg zu beenden, erklärten Albert Thomas und Renaudel mit Nachdruck, daß die Probleme der Verantwortlichkeiten auf der internationalen Konferenz aufgeworfen werden sollen. Goldenberg antwortete: Der erste Paragraph: Weltkrieg und Internationale“ gestatte in ausreichendem Maße die Stellung eines solchen Problems. Die Frage wurde als durch die Erklärungen gelöst betrachtet.

## Schwere Kämpfe.

An der flandrischen Front entbrannte am 31. früh die Infanterieschlacht. Die starke deutsche Gegenwirkung, die zahlreiche englische Batterien außer Gefecht setzte und den Engländern schon in der Vorbereitungsphase der flandrischen Schlacht schwere Verluste zufügte, suchte die britische Heeresleitung durch den äußersten Einsatz ihrer Geschütz- und Kriegsmaterial-Reserven auszugleichen. Immer neue Batterien wurden in den Kampf geworfen, während die englischen Fluggeschwader das Neueste daran setzten, durch Aufklärungs- und Bombenflüge die beginnende Offensive vorzubereiten. Nachdem das englische Artilleriefeuer die ganze Nacht vom 30. zum 31. Juli mit äußerster Festigkeit angehalten hatte, ging es vor 5 Uhr vormittags zwischen Steenstraete und der Eys zu stärkstem Trommelfeuer über. 6 Uhr 30 Min. brach die englische Infanterie auf der ganzen Front in starken Massen vor. Die Schlacht ist voll entbrannt.

Im Artois hielt das Artilleriefeuer in der bisherigen Stärke an. Englische Angriffversuche wurden durch Vernichtungsgeschütze niedergehalten. An der Wisne-Front führten neue Angriffe am 30. Juli zu weiteren vergeblichen schweren Opfern der dezimierten französischen Infanterie. Durch einen verwunderlichen Funkspruch aus Lyon vom 30. Juli 10 Uhr vormittags suchte die französische Regierung die öffentliche Aufmerksamkeit von diesem neuerlichen Mißerfolg abzulenken, indem sie zum hundertsten Mal die Gefangenen- und Geschützbeute aus den Kämpfen im April und Mai in übertriebener und entstellter Weise veröffentlicht. Wie außerordentlich die deutschen Gegenangriffe an der Wisnefront, die die längs des ganzen Chemin des Dames stehenden Franzosen aus der Rolle des Angreifers in die des Verteidigers gedrängt haben, die französische öffentliche Meinung beunruhigt haben müssen, geht aus den weiteren Ausführungen des gleichen Funkspruchs hervor. Die Franzosen versteigerten sich zu der verblüffenden Behauptung, daß aus dem Chemin des Dames ein zweites Verdun geworden ist. Bisher war man, wenigstens in Deutschland, der Meinung, daß die Deutschen sich am Chemin des Dames in der Verteidigung befänden, daß im Gegenteil die Franzosen hier am 19. Juli beabsichtigten, die deutsche Front zu durchstoßen und mit einer gewaltigen Offensive die besetzten Gebiete zu befreien und bis an den Rhein vorzudringen.

Die deutschen Gegenangriffe hatten lediglich den Zweck, einzelne wichtige Geländepunkte, die in den ersten Angriffstagen verloren gegangen waren, zurückzuerobern. In wieweit hohem Maß dieser Zweck erreicht wurde, bemerkt nichts Besseres als die offizielle französische Auslassung, die die Frühjahrschlacht an der Wisne ein zweites Verdun nennt. Auch die Angaben über die deutschen Verluste werden kaum Eindringlichkeit machen, da den 71 deutschen Divisionen, die der französische Funkspruch als an der Wisne und in der Champagne eingeleitet, anführt, 120 französische Divisionseinheiten gegenüberstehen, die in den schauerlich blutigen französischen April- und Mai-Angriffen größtenteils völlig zusammengebrochen wurden.

Nach dem katastrophalen Zusammenbruch der ostgalizischen Front zögerten die Russen in den letzten Tagen alles daran, die Höhenstellungen östlich des Grenzflusses Zbrucz zu halten und von dem Städtchen Sktala an Zbrucz einen Kiegel in südwestlicher Richtung bis in die Gegend von Krlibaba zu ziehen, um ein weiteres Abbröckeln der Karpathenfront zu verhindern. Jetzt ist dieser Widerstand aber eine zeitlang den Normarsh der Verbündeten zu verweigern schen, in der Hauptsache gebrochen. Deutsche und österreichisch-ungarische Korps überschritten den Zbrucz in breiter Front und rücken nach Osten vor. Im Fuchwinkel zwischen dem Zbrucz und Dneistr warfen die Osmanen die Russen. Was hier noch an russischen Kräften steht, muß eiligst den Uebergang über einen der beiden Flüsse suchen, um nicht in dem sich verengenden Winkel zwischen Zbrucz und Dneistr abgeschnitten zu werden. Zwischen Dneistr und Pruth suchten die Russen sich noch zu halten, um den Abzug aus Czernowiz zu decken. Trotz der von ihnen hier rückwärtslos eingeleiteten Massen mußten sie jedoch die Orte Jerezaganka und Sniatyn aufgeben. Sie wurden in die Linie Gernatowka—Zilipowce zurückgedrängt. Der russische Widerstand nördlich des Pruth ist aber auch durch den Zusammenbruch der Czeremosz-Linie gefährdet. Hier erreichten die verbündeten Truppen die Linie Lutawez—Czartoria. Das breite Flußtal mit den steilen Höhen auf dem Ostufer und dichten Wäldern dahinter, bot den Russen eine ideale Verteidigungsfront. Sie setzten alles daran, diese starke Flußlinie zu halten, denn östlich der Czeremosz-Höhen fließen alle Flußläufe nach Südosten und öffnen in ihren Tälern den nachdrängenden Verbündeten breite Wege. Hierdurch wird die südöstliche Flanke von Czernowiz immer stärker bedroht, umso mehr als auch weiter südlich in den Karpathentälern der Normarsh unaufhaltsam weiter geht. Im Serezh, Suczawa- und Moldawatale sind die Kolonnen der Verbündeten im Vordringen, obwohl sich in den engen Tälern zwischen den steilen Waldbergen jeder Normarsh bei den wenigen rückwärtigen Verbindungen vor allem für das Vorrücken der Artillerie außerordentlich schwierig gestaltet.

Der österreichische Heeresbericht von gestern lautet:  
Wien, 31. Juli. (Amtlich.)

Österreichischer Kriegsschauplatz.

Beiderseits des Carina-Tales griff der Feind zu wiederholten Malen mit starken Kräften an. Nördlich der Skala bemächtigte er sich unserer vorderen Gräben. In der Bukovina leisteten die Russen auch gestern mehrfach erheblichen Widerstand. Die verbündeten Truppen dringen kämpfend östlich der Linie Jacobeny—Fundul—Moldawi—Schipowiz vor. Die über Rutz hinausrückenden Divisionen gewannen den obersten Serezh. Zwischen dem Pruth und Dneistr wurde der Feind in heftigen Kämpfen auf seine Stellungen östlich von Sniatyn und südöstlich von Zaloszczyk gedrungen. Bei Krzyzce nördlich des Dneistr stürmten osmanische Regimenter in bewährter Tapferkeit die feindlichen Linien. Am Zbrucz erzwangen sich österreichisch-ungarische und deutsche Truppen auf 50 Kilometer Frontbreite an zahlreichen Punkten den Uebergang auf das Ostufer. In Wolhynien erfolgreiche Stoßtrupp-Unternehmungen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Und die deutsche Heeresleitung meldet unter dem gestrigen Abend:

Berlin, 31. Juli, abends. (Amtlich.)

Der heute in Flandern auf 25 Kilometer breiter Front beiderseits von Ypern vorbrechende erste Ansturm des englischen Heeres ist abgeschlagen.

Nach wechselvollen erbitterten Großkämpfen hat der mit überlegenen Kräften tiefgegliedert angreifende Feind sich mit dem Besitz von Trichterstellungen in unserer Abwehrzone begnügen müssen.

Am Chemin des Dames brachte uns kraftvoller Angriff wichtige Höhenstellungen bei Cerny und über 1500 Franzosen als Gefangene.

Im Osten weitere Kampferfolge auf beiden Ufern des Dneistr und Pruth sowie in den Waldkarpathen. Die Gegner berichten unter dem 30. folgendes:

Die Tätigkeit der Artillerie blieb auf beiden Seiten tagsüber sehr lebhaft auf der ganzen Wisne-Front von Czornig bis östlich der Hochebene von Callorinien, in der Champagne, in der Umgegend von Aubertin und auf beiden Maas-Ufern. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.



Die Engländer:

Wir griffen die feindlichen Gräben in der Nähe von Combarbo an. Die feindliche Artillerie war ungewöhnlich tätig in der Umgegend von Armentieres. Sonnabend Nacht warfen unsere Flugzeuge Bomben auf einen deutschen Flugplatz, zwei wichtige Eisenbahnstationen und ein Munitionslager, worin Brände und Explosionen hervorgerufen wurden.

Die Russen:

Westfront: In der Gegend von Zborom Geschützfeuer. Der Feind beschloß die Stadt. Südlich von Juliatyn verjagte die feindliche Infanterie den Zbrucz zu überschreiten, wurde aber zurückgeschlagen. Am Dniestr griff der Feind unseren Brückenkopf bei Zaleszkye an, aber nach hartnäckigem Kampf wurde er abgewiesen. Südwestlich Zaleszkye, in der Gegend von Zojmatzke, Etsielin und Stehoff gelang es dem Feinde, nach einer Reihe hartnäckiger Kämpfe unsere Truppen ein wenig zurückzudrängen. In den Karpathen östlich des Tomnatt Napul jagten sich unsere Truppen unter dem Druck des Feindes auf Schipoth, Kamerel und Moldawa zurück. An der übrigen Front Gewehrfeuer.

Rumänische Front: Am 28. Juli machte der Feind einige Angriffe in der Gegend nördlich der Straße Jakobenz-Kimpolung, die während des Tages abgewiesen wurden. Nachts aber drängte der Gegner unsere Truppen auf den Höhen westlich Jondoni-Moldana zurück. Diese Angriffe wurden in der gleichen Weise beiderseits der Eisenbahn Jocsani-Momod zurückgeschlagen.

Raufasus-Front: Lage unverändert.

In der Ostsee überflog am 27. Juli ein feindlicher Zeppelin die Insel Mand und warf 20 schwere Bomben auf den Flecken Lornby bei Mariehamn ab. Der Zeppelin wurde durch unsere Marinegeschütze und Küstenbatterien beschossen. Im Rigaischen Meerbusen führten feindliche See-Flugzeuge Streifen in der Gegend der Insel Zirel und Arensburg aus. Durch die Flotte und die Küstenbatterien beschossen, verschwanden die Flugzeuge, nachdem sie ergebnislos bis zu 20 Bomben abgeworfen hatten. An derselben Stelle griff ein Geschwader feindlicher Flugzeuge einen unserer Torpedobootzerstörer an und warf erfolglos acht Bomben ab.

Flugwesen: Unser Gewehrfeuer brachte einen deutschen Apparat zum Absturz, der brennend westlich Siekhut-Homec Barach zu Boden fiel.

Frankreich und Belgien.

Frankreichs Schiffsnot.

Die Kammer besprach die Anfrage Bouisson über die zum Ankauf einer Handelsflotte ins Ausland geänderten Abordnungen.

De Monzie wies auf die Schwierigkeiten der Seeverbindung zwischen Frankreich und dem äußersten Osten hin, die die Entsendung einer technischen Abordnung für den Erwerb von Schiffen nach Japan verursacht hätten. Der Abg. Chappede-Laines sei dieser Abordnung zugeteilt worden. Die gesamte Handelsflotte Frankreichs betrage 4 167 000 Tonnen, wovon 3 200 000 Tonnen im Staatsdienste stehen. England leide Frankreich 2 100 000 Tonnen, dessen monatlicher Bedarf sich auf 4 075 000 Tonnen belaufe. De Monzie hebt die Notwendigkeit hervor, den Bedarf herabzusetzen und alle erreichbare Tonnage heranzuziehen. In einem Zwischenruf fordert Hennequin den Bau von monatlich 500 000 Tonnen. De Monzie schließt: Die Zeit ist alles für Frankreich! Es wird siegen oder nicht, je nachdem es sich verpflegen kann oder nicht. — Ballande rät zum Ankauf von Schiffen in Brasilien, um die Überwindung der wirtschaftlichen Krise zu erleichtern.

In Erwiderung auf sehr lebhaft Kritik von Bouisson über die parlamentarischen Handelsabordnungen erwidert Ministerpräsident Ribot:

Ich habe nur das Interesse des Landes im Auge gehabt. Wir müssen bauen und kaufen. Es handelt sich nicht darum, wegen gewisser Dinge Anschuldigungen zu erheben, da wir unsere Anforderungen auf andere Ziele gerichtet haben. Jetzt müssen wir alle unsere Aufmerksamkeit darauf richten, die Krise zu überwinden. Es handelt sich darum, schnell vorzugehen und die Hand zu legen auf die veräußerlichen Schiffe, zuerst auf die in den Vereinigten Staaten und anderwärts im Bau befindlichen Schiffe. Ribot rechtfertigte die Entsendung Lardies, der beständige Ergebnisse im Ankauf von Schiffen erzielt habe. Er forderte Bouisson auf, den Mut zu haben, eine Mißtrauensabstimmung einzubringen, und fügte hinzu: Der Senat Englands vermehrt sich wie der untrüge, aber England begreift ebenso gut wie wir die Notwendigkeit der gegenseitigen Unterstützung. Beweis ist die Konferenz, die am 10. August in London zusammengetreten wird und auf der eine Gegenüberstellung des Sidaris und der verfügbaren Mittel gemacht werden wird. Ribot schloß mit Angaben über die Entsendung Chappede-Laines, die gegenstandslos geworden sei, da die Schiffe angekauft worden seien.

Die Kammer beschloß mit 200 gegen 157 Stimmen einstimmig Hebergang zur Tagesordnung, mit dem sich die Regierung einverstanden erklärt hatte.

Eine französische Antwort.

Die französische Regierung verbreitet durch die „Agence Havas“ folgendes: Der deutsche Reichskanzler greift in seinen Eröffnungen, die er am Sonnabend abend Vertretern der deutschen Presse machte, zunächst die letzte Rede von Lloyd George an und spielte sodann auf die in der Geheimniskammer der französischen Kammer im Monat Juni gehaltenen Rede, sowie auf die Äußerungen des Herrn Doumergue und die sich darauf beziehenden Dokumente. Der Reichskanzler ging dabei auf Einzelheiten der Geheimniskammer ein und verlangte von der französischen Regierung, sie möge Aufklärungen geben über das, was er die annerzionistische Politik Frankreichs nennt. Es handelt sich hier um ein von langer Hand vorbereitetes Manöver zur Beeinflussung der russischen Demokratie. Der Kanzler erwähnte die öffentliche Rede Ribots mit keinem Wort, in der der französische Minister die Kriegspolitik Frankreichs definierte, und ebensowenig die Tagesordnung vom 12. Juni 1917, die von der Kammer einstimmig angenommen war. Die deutschen Zeitungen wuchsen im großen Geheiß über die angeblichen Eröffnungen, um die Aufmerksamkeit von der am 5. Juli 1917 in Potsdam abgehaltenen Konferenz abzuwenden, wo der Angriff gegen Serbia vorbereitet wurde, und bei den allgemeinen Krieg entsehlungen. (Die offizielle französische Note spielt mit dem letzten Satz auf angebliche Eröffnungen an, die nach einer Besprechung der „Times“ von den Sozialdemokraten der Minorität im Reichstag gemacht worden sein sollen.)

Es bleibt abzuwarten, ob die Havas-Note die ganze französische Antwort auf die letzten und bestimmten Fragen des Reichskanzlers enthält. Schon die bis heute vorliegenden Citate aus dem letzten Länderskalender der französischen Regierung beweisen, daß sie in einem großen Jactanz befangen wäre, wenn sie glaubte, die von Dr. Müggels vor aller Welt an sie gerichteten Fragen nach Ereignissen vorliegen zu lassen, in denen etwas anderes erkennbar wird als eine glatte Befolgung der unerschütterlichen französischen Erklärungen.

Rußland.

Die Kabinettskrise.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg vom 29. Juli: In der langen Sitzung in der letzten Nacht ist das Ministerium zu der Ueberzeugung gekommen, daß es in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung nicht in der Lage ist, über die Zustimmung der Mehrheit zu verfügen. Die Minister haben daher beschlossen, Kerenski ihre Portefeuilles zu einer Neuordnung des Ministeriums zur Verfügung zu stellen, damit hervorragende Persönlichkeiten der bürgerlichen Parteien, namentlich der Kadetten, in das Ministerium eintreten können. Die Sozialisten scheinen auch genehmigt, sich mit fünf Sitzen zu begnügen und die Mehrheit im Ministerium den Bürgerlichen zu überlassen. Damit beginnt eine neue Ministerkrise. Die Kadetten scheinen jetzt aufs neue die Herren der Lage zu sein, da die Sozialisten durch ihre Verhandlungen ihre Unfähigkeit zum Regieren eingestehen. Die Kadetten haben nach einigem Zaudern beschlossen, sich offiziell als Partei an der Regierung zu beteiligen. Sie stellen Bedingungen, wozu u. a. gehört: Einberufung der Nationalversammlung nach Moskau erst nach der endgültigen Konstituierung des neuen Ministeriums und seines Programms, ferner die Ausschließung mehrerer Minister, und zwar Nekrasows und Tschernows. Diese Bedingungen scheinen angenommen zu sein. Als Minister werden in erster Linie genannt: Nabokow, Roditschew und Risin. Es scheint auch, daß den Kadetten wichtige Posten übertragen werden sollen, so das Ministerium des Innern, das Finanz-, Justiz- und Innenministerium. In diesem Falle würde auch der jetzige Außenminister Terestchenko zurücktreten müssen.

Wir wollen doch erst mal abwarten, ob die Kadetten die Herren der Lage sind und — was schließlich doch wohl die Hauptsache ist — auch bleiben werden. Vorläufig bezweifeln wir das sehr stark.

Um die Disziplin in der Armee zu heben, werden nach einer „Times“-Meldung aus dem russischen Hauptquartier die ausreißenden Soldaten in Massen hingerichtet.

Monarchische Umtriebe.

Die Stockholmer „Börnszeitung“ meldet, daß der ehemalige Kommandierende der russischen Westarmee, General Emerth und dessen gesamt früherer Stab verhaftet worden ist, da er im Verdacht steht, sich an monarchischen Umtrieben beteiligt zu haben. Die Verhaftung erregt in Petersburg beträchtliches Aufsehen. Nach einer anderen Meldung desselben Blattes wurden auch sämtliche Mönche des Petichajewskij-Klosters verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich auch der alte Archimandrit Witalij. Sie sollen zugunsten der Wiedereinführung des Zaren eine umfangreiche und sehr gefährliche Propaganda im Gouvernement Kiew betrieben haben. Witalij galt auch als die Seele des Widerstandes der Loslösungsbewegung der Ukraine in der Ukraine selbst.

England.

Die russischen Juden in England gegen die Dienstpflicht.

Auch die Ehre, für Kerenski zu sterben, lehnen die russischen Juden in England ab. Sie hielten in London in den letzten Tagen große Versammlungen ab, in denen sie gegen die Vereinbarungen der Alliierten protestieren, nach denen sie zum Kriegsdienst herangezogen werden sollen. An den einstimmig angenommenen Resolutionen wird sowohl der Zwangsdienst in England wie die Ueberführung nach Rußland für unannehmbar erklärt. Zur Förderung des Widerstandes gegen die Dienstpflicht werden große Geldsammlungen vorgenommen.

Rein Wort von Annerzionen.

Auf eine Anfrage im Unterhause, ob die Regierung deutsche Erklärungen über die von ihr zu befolgende Annerzionspolitik abgeben wolle, antwortete Balfour, daß es nicht ratsam wäre, dies zu tun. Er könne unmöglich Voraussetzungen machen hinsichtlich einer Angelegenheit, die zu regeln Sache der zukünftigen Friedenskonferenz wäre. Jede Erklärung, von einem verantwortlichen Minister abgegeben, würde als eine Art Gelöbnis für die von der Regierung später zu befolgende Handlungsweise ausgelegt werden, und das wäre sehr gefährlich. Niemand weiß, in welchen Verhältnissen die Welt sich befinden wird, wenn über diese Fragen entschieden werden muß. Wie kann man von mir erwarten, daß ich mich binden soll bezüglich Fragen von so außerordentlicher Bedeutung. Ich würde damit dem Lande einen schlechten Dienst erweisen, wenn ich's täte.

In ähnigen war diese Rede im Gegensatz zu den sonstigen Reden englischer Staatsmänner alles andere als aggressiv gehalten. Sie nicht wohlwollend ab von den Ausführungen Curtons und Romagnies. An Positionen ist aus ihr herausgehoben, daß Eltsch-Lothringen unbedingt an Frankreich zurückfallen und daß Deutschland auf das Niveau der Vereinigten Staaten und England kommen muß. Seine Ausführungen gipfelten in folgender Schlusfolgerung: „Ich glaube nicht, daß der Friede Europas gesichert werden kann, bevor Deutschland entweder machtlos oder freige macht ist. Nichts ist deutlicher für mich als das, daß die Pflicht, die vor uns Engländern liegt, ist, nicht über Einzelheiten der Frage, welcher Art die Friedensbedingungen, die wir wünschen sollen, sein werden, zu berathschlagen, sondern daß wir den Kampf fortführen mit all der starken Kraft, über die wir verfügen. Die Schlusfolgerung aus diesem Teil meiner Äußerung ist, daß, wenn der Krieg endigt mit einem deutschen Frieden, daß dann der deutsche Friede nur ein Vorpiel ist zu einem Kriege. Wenn der Krieg nicht endigt mit einem deutschen Frieden, sondern mit einem Frieden, der das Gewissen von Amerika und England befriedigt — ich nenne nur diese beiden Länder, da sie die einzigen beiden Länder sind, die keine eigenartigen Interessen in dieser Sache haben — ein Frieden also, der das Gewissen von Amerika und England befriedigt, und vor allen Dingen unsere Bundesgenossen, die für ihre Existenz kämpfen, dann wird es eben kein deutscher Friede sein, dann wird es ein Frieden sein, der vermutlich schließlich ein Sieg für Deutschland ist, was für die übrige Menschheit kein Sieg ist; aber jedenfalls ist es ein Friede sein, von dem man mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten darf, daß er länger dauern soll als diese Generation, die einen jenseitigen Krieg gewonnen haben mag, ein Friede, der dauern soll, bis wir das Stadium von internationaler Kultur erreicht haben werden, das eine Wiederholung dieser Grenz für unsere Kinder undenkbar machen wird.“

Kaiser meldet aus London: Im Anschluß an Balfours Rede fragte im englischen Unterhause der Abgeordnete Holt, ob die englische Regierung namens der Alliierten Deutschland auf diplomatischem Wege fragen könne, ob es bereit sei, Belgien, Frankreich und andere besetzte Gebiete zu räumen und wiederherzustellen. Der Abgeordnete Bonjouby sagte, daß Balfour, anstatt sich auf Allgemeinplätze zu beschränken, über großen Nachdruck auf die Frage von Eltsch-Lothringen gelegt habe. In seiner Antwort führte Balfour aus, daß er keine Erklärung abgeben könne über die Haltung der Alliierten mit Hinsicht auf die zukünftige Gestaltung Europas, nach daß seine Rede nicht in einem solchen Sinne ausgelegt werden könne. Er habe

nur eine Antwort geben wollen auf die Rede, die vor ihm gehalten worden wäre. Er bekennt, daß er einen besonderen Nachdruck auf den einen oder anderen Punkt gelegt habe. Er sei nicht vorbereitet gewesen auf eine Uebersicht über die ganze Lage.

Der Seekrieg.

Ein deutsches Unterseeboot in einem spanischen Hafen.

Nach einer Havasmeldung teilte der spanische Ministerpräsident mit, daß ein deutsches Unterseeboot bei Corunna vor Anker gegangen ist. Es wurde nach El Ferrol gebracht. Die Regierung werde aufs genaueste die jüngsten Anordnungen über die Internierungen von Unterseebooten der Kriegführenden, die in spanische Häfen einlaufen, befolgen.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Madrid über das von Spanien internierte deutsche U-Boot unter dem 31. Juli, nachts: Das deutsche Unterseeboot „B 23“ ist gestern in später Abendstunde in den Hafen La Corunna an der atlantischen Küste in schwer beladigtem Zustande eingelaufen. Es fuhr nahezu ganz untergetaucht und legte zur Seite des internierten deutschen Schiffes „Belgrad“ an. Kapitän und Mannschaft weigern sich, Angaben über die Ursachen der Havarie zu machen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Zwei Erlasse des Kaisers.

Amlich. WTB. Berlin, 31. Juli. An das deutsche Volk!

Drei Jahre harten Kampfes liegen hinter uns. Mit Leid, Gedanken mit unserer Toten, mit Stolz unserer Kämpfer, mit Freude aller Schaffenden, schweren Herzens derer, die in Gefangenschaft schmachten. Ueber allen Gedanken aber steht der feste Wille, daß dieser Kampf gerechter Verteidigung zu einem guten Ende geführt wird. Unsere Feinde strecken die Hand nach deutschem Land aus. Sie werden es niemals erlangen. Sie treiben immer neue Völker in den Krieg gegen uns. Das schreit uns nicht. Wir kennen unsere Kraft und sind entschlossen, sie zu gebrauchen. Sie wollen uns schwach und machtlos zu ihren Füßen sehen, aber sie zwingen uns nicht. Unseren Friedensworten begeben sie mit Hohn. So erfuhr sie wieder, wie Deutschland zu schlagen und zu siegen weiß. Sie verleumden überall in der Welt den deutschen Namen, aber sie können den Ruhm der deutschen Taten nicht vertilgen. — So stehen wir unerlöschter, festhaft und furchtlos am Ausgang dieses Jahres. Schwere Prüfungen können uns noch beschieden sein, mit Ernst und Zuversicht sehen wir ihnen entgegen. In drei Jahren gewaltigen Kollisions wurde das deutsche Volk fest gegen alles, was Feindesmacht erfinden kann. Wollen die Feinde die Leiden des Krieges verlängern, so werden sie auf ihnen schwere Liegen als auf uns.

Was drängen die Front vollbringt, die Heimat dankt dafür durch unermüdete Arbeit. Nach gilt es, weiter zu kämpfen und die Waffen zu schmeiden. Aber unser Volk sei gewiß: Nicht für den Schatten hohlen Ehrgeizes wird deutsches Blut und deutscher Fleiß eingesetzt, nicht für Pläne der Eroberung und Anechtung, sondern für ein starkes, freies Reich, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen. Diesem Kampf sei all unser Handeln und Denken geweiht. Das sei das Gelöbnis dieses Jahres!

Im Felde, 1. August 1917. Wilhelm I. R.

Amlich. WTB. Berlin, 1. August 1917.

An das deutsche Heer, Marine und Schutztruppen!

Das dritte Kriegsjahr ist zu Ende. Die Zahl unserer Gegner ist gestiegen, nicht aber ihre Aussicht auf den Enderfolg. Rumänien hat Ihr im Vorjahre niedergeworfen. Das russische Reich erhebt jetzt von neuem unter Eurem Schutze. Beide Staaten haben ihre Haut für fremde Interessen zu Markte getragen und sind am Verbluten. In Mazedonien hat Ihr den feindlichen Anführern machtlos getroffen. In gewaltigen Schlachten im Westen seid Ihr Herren der Lage geblieben. Fest stehen Eure Linien, die teure Heimat vor den Schrecken und Vermüftung des Krieges zu bewahren.

Auch meine Marine errang große Erfolge. Sie machte den Feinden die Herrschaft zur See streitig und bedroht ihren Lebensnenn.

Fern der Heimat hält eine kleine deutsche Truppe deutsches Kolonialland gegen vielfache Uebermacht.

Auf Eurer und unserer treuen Bundesgenossen Seite werden auch im nächsten Kriegsjahr die Erfolge sein. Unser wird der Endtag bleiben.

Bewegten Herzens danke ich Euch in meinem und des Vaterlandes Namen für das, was Ihr auch in dem letzten Kriegsjahr geleistet habt. In Ehrfurcht gedenken wir dabei der tapferen Gefallenen und Verstorbenen, die für des Vaterlandes Größe und Sicherheit dahingegangen.

Der Krieg geht weiter, er bleibt uns ausgezwungen. Wir kämpfen für unser Dasein und unsere Zukunft mit stählerner Entschlossenheit und nie wankendem Mut. Mit wachsender Aufgabe wächst unsere Kraft. Wir sind nicht zu besiegen; wir wollen siegen! Gott der Herr wird mit uns sein.

Im Felde, 1. August 1917. Wilhelm.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Schuld an der Verlängerung des Krieges.

Scheidemann hat im Reichstage dem Grafen Reventlow den Vorwurf gemacht, der Hauptinstifter des Krieges mit Amerika gewesen zu sein. Darauf antwortet ein Dr. Carl Peters in den „Berliner Neuesten Nachrichten“:

„Umgekehrt behaupte ich, daß Herr Scheidemann und seine Gefinnungsgenossen die eigentliche Ursache desselben sind, weil sie dem Auslande immer wieder klar machten, daß Deutschland am Ende seiner Kraft sei; und weil sie bei uns auf das Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 hindrängten, sind die Republiken des Westens, eine nach der andern, unsern Feinden beigetreten. Denn sie sagten sich: wenn wir noch an der Kriegsbeute teilnehmen wollen, ist es jetzt die allerhöchste Zeit. Genau wie in England, bildete man sich auch in Washington, Rio de Janeiro usw. ein, Deutschland sei jetzt beim letzten Akt angelangt. Kein Mensch wird aus rein humanitären Gesichtspunkten auf der Höhe eines großen Krieges plötzlich um Frieden bitten, wenn er sich nicht am Ende seiner Kraft fühlt. Jedenfalls haben sie so gedacht an der Themse wie am Hudson, und deshalb haben wir heute den wirklichen Weltkrieg. Ich habe nicht umsonst 20 Jahre in England und unter Engländern gelebt, um die Anschauungsweise jenes Volkes gründlich zu kennen.“

Herr Peters als Kronzeuge wird schon mit Rücksicht auf seine Vergangenheit in den weitesten Kreisen keinerlei Eindruck machen.

Die Annerzionisten und die Erklärungen des Reichskanzlers.

Die Mitteilungen des Reichskanzlers über den französisch-russischen Geheimvertrag und die Eroberungspläne der Herren Poincare, Briand und Ribot



haben, wie vorauszu sehen war, auch den Mut der deut- schen Anzionisten wieder neu gestärkt. Die alldeutsche „Tägliche Rundschau“ sagt, der Reichskanzler habe „klar zu erkennen gegeben, daß die Ablehnung des Friedensangebots des Reichstages durch unsere Feinde eine neue Lage schafft, in der wir freie Hand haben“. Das soll also heißen, die Friedensresolution und die Erklärungen des Herrn Michaelis im Reichstag hätten keine Gültigkeit mehr. Der französisch-russische Vertrag stammt übrigens vom Ja- nuar, die Geheimhaltung der französischen Kammer fand am 1. und 2. Juni statt, diese Ereignisse stehen mit der Friedens- resolution in keinem Zusammenhang. Die „Deutsche Tages- zeitung“ erklärt:

„Eine tatsächlich notwendige Konsequenz geht aber noch aus den Entschlüssen des deutschen Reichstages hervor: daß die Sicherungen, welche Deutschland im Friedensschlusse für die Zukunft erringen muß, höchst realer und umfangreicher Natur sein müssen. Je krasser die Eroberungsabsichten unserer Feinde sich zeigen, desto schwerer muß das Gegen- gewicht im Hinblick auf die Zukunft bemessen werden, damit der Friede dann tatsächlich ein dauernder und im für Deutschland gedeßlichen Sinne sein kann.“

Die „Post“ verlangt „Maß für Maß“. Von Maß kann eigentlich bei den Anzionisten auf beiden Seiten keine Rede sein, sondern nur von allgemeiner Maß- losigkeit.

**Ufen.**  
**Die Japaner in der Mandschurei.**  
„Svdsvenska Dagbladet“ meldet aus Haparanda: Nach Mitteilungen, die dort eingelaufen sind, hat Japan die ganze Mandschurei besetzt. Ein angesehenen finn- licher Kaufmann erhielt einen Brief aus Charbin, der deutlich zeigt, daß Japan sich bereits der Post, des Telegraphen sowie der gesamten Verwaltung bemächtigt hat. Der Brief war mit einer japanischen Marke frankiert und der Schreiber erklärt, daß die ganze Mandschurei sich bereits unter japanischer Re- gierung befände. Auch Wladivostok werde vollständig von den japanischen Truppen beherrscht.

### Aus Ufen und den Nachbargebieten.

**Wapperteller.** Der Krieg hat es zugebracht, daß jetzt dem Papier die sehr wichtige Rolle zufällt, als Ersatz von Kleider- und Wäschestoffen zu dienen. Genaue gesagt, handelt es sich um Papiergewebe, das also für die knapp gemordenen Leinen-, Woll- und Baumwollstoffen in die Breche springen soll und über- dies auch beugungsmäßig ist. Die Japaner haben allerdings den Wert des Papiers längst erkannt und sie benutzen bekann- lich ihre unerreichte kunstvollen faserartigen Papierstoffe für alle möglichen Zwecke. Uns hat erst die dringende Notwendigkeit an diese Hilfsmittel denken lassen, und wenn sich auch nicht von heute auf morgen die auf untrakter Tradition beruhende vollkom- mene Technik der Japaner erreichen läßt, so ist man doch jetzt auch bei uns bemüht, das Verfahren zur Herstellung brauchbarer Pa- piergewebe immer mehr zu entwickeln und zu verbessern.

Die verschiedensten Gebiete, auf denen in absehbarer Zeit das Papier als Ersatz dienen wird, sind recht mannigfaltig. Durch die kürzlich herausgekommene Verfügung, die den Hotels, Restaurants und ähnlichen Betrieben die Abgabe von Tischdecken und Serviet- ten verbietet und die Verwendung von Handtüchern und Bett- wäsche einschränkt, ist dem Papiergewebe schon ein weites Feld eröffnet. Aber mit der Tisch- und Bettwäsche sind seine Verwendungsarten noch keinesweg erschöpft. Wir werden, so schreibt das „C. T.“, auch Hemden und andere zur Leibwäsche gehörende Stücke aus dem neuen Material bekommen, allerdings wird es dazu noch erheblich verbessert werden müssen, denn die empfindliche menschliche Haut würde das Gewebe in der harten Form, die es im vorläufigen Stadium noch zeigt, nicht vertragen. Doch unsere Industrie bemüht sich energisch um die Verbesserung des neuen Stoffes und da sie während der Kriegsjahre schon eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit bewiesen hat, darf man erwarten, daß sie auf diesem Gebiete ebenfalls das möglichste leisten wird.

Es gibt lozes und festes Papiergewebe; das loze gleicht etwa dem Kanepas oder Kongreßstoff, wir sehen es naturfarbig, als Bezug von Matratzen. Gleichfalls naturfarbig ist ein ziemlich grobes Gewebe, aus welchem Handtücher hergestell sind, die wie ungebleichte, billige Handtücher aussehen; gewöhnliche Exem- plare hatten durch das allerdings nur einmalige Waschen im Seif- wasser nicht gelitten. Die Papiergewebe können eine starke Wäsche im Seifenwasser von etwa 45 Grad Celsius vertragen; vorheriges Weichen oder Kochen ist unbedingt zu vermeiden. Das Auswaschen erfolgt am besten mit der Bringmaschine.

Vielfach wird das neue Gewebe als Einlage für Damen- und Herrenmäntel, für Herren- und Knabenanzüge, sowie für Kravatten benutzt. Ferner gelangt es für Tapiseriegewebe häufig zur Anwendung. Es existiert schon ein weißes Papiergewebe, das ungefähr wie Schirting wirkt und zur Bekleidung von Tosen dient. Weiter hat man bereits ganz starke, dunkelblaue Gewebe für Monteuranzüge, Arbeiterjacken, Schürzen und sonstige Arbeiterkleidung. Ähnlich wie Kattun wirken die dunkelblauen, zweifelhig mit weißen Streifen oder kleinen Punkten bedruckten Gewebe für Frauenkleider, daneben gibt es modisfarbige und bordeauxrote bedruckte Stoffe für Kin- derhürzen und dergleichen, denen die papierne Herkunft kaum anzumerken ist.

Für die Berufsleider dürften die Papiergewebe zu- nächst wohl hauptsächlich in Betracht kommen, da sie für Wäsche noch nicht sein genug sind. Bis zum Ende des Jahres wird man, nach der Versicherung von Fachleuten, ein gutes Papierleinen ha- ben, das vermutlich für Wäscheanzüge gedacht ist; mit Be- stimmtheit sind auch bis dahin Knabenhürsen und Sport- hemden aus Papier zu erwarten. Die weißen Arbeiter- hürzen zu Knabenanzügen wird es in kurzem überhaupt nur noch aus Papier geben!

Herrenhemden als Ersatz für Stoffhosen gibt es schon, sie sind dunkel- oder hellgestreift, imprägniert und sollen Regen gut vertragen. Da für das kommende Frühjahr Papieran- züge bestimmt in Aussicht gestellt sind, werden vermutlich auch die Damenröde und -hürsen nicht lange auf sich warten lassen, doch müssen hierfür die noch steifen Gewebe erheblich schmiegsamer hergestellt werden.

**Freie Jugend.** Monatsprogramm für August. Mitt- woch, 1. Aug.: Vortrag Gries, „Die Ziele der bürgerlichen und proletarischen Jugend.“  
Freitag, 3. Aug.: Bunter Abend.  
Sonntag, 5. Aug.: Wanderung; Nachmittagstour nach dem Dammersdorfer Ufer. Treffpunkt 2 1/2 Uhr auf dem Bahnhof. Kosten 40 Pfg. — Im Jugendheim: Allgemeine Unterhaltung.  
Mittwoch, 8. Aug.: Vortrag Taf.  
Freitag, 10. Aug.: Vorlesungen; „Erlebnisse einer Lübecker Jugendgenossin in Holland.“  
Sonntag, 11. Aug.: Nachttour nach dem Hohemeister Tannen. Abmarsch 10 Uhr von der Burgtorbrücke. Kosten 20 Pfg.  
Sonntag, 12. Aug.: Wanderung; Tagesstour nach den Hohen- steiner Tannen. Abmarsch 6 Uhr von der Burgtorbrücke. — Im Jugendheim: Regattaabend.  
Mittwoch, 15. Aug.: Abendabend.

# Der amtliche Kriegsbericht.

## Das gewaltige Entscheidungsringen im Westen.

### Erfolge am Chemin des Dames und an der Maas. 2000 Franzosen gefangen. Weiterer Druck auf die Raffen.

**WZ. Großes Hauptquartier, 1. Aug. (Amtlich.)**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht**

Die große Schlacht in Flandern hat begonnen. Eine der gewaltigsten des heute erfolgverheißenden, zu Ende gehenden dritten Kriegsjahres!

Mit Massen, wie sie bisher an keiner Stelle dieses Krieges, auch nicht im Osten von Brussel eingeleitet wurden, griffen der Engländer und in seinem Gefolge der Franzose gestern auf 25 Kilometer breiter Front zwischen Nordschæte und Marne- ton an. Ihr Ziel war ein hohes. Es galt einen vernichtenden Schlag zu führen gegen die West-Wehr, die von der flandrischen Küste des Engländers Seeherrschaft untergräbt.

Enggeliederte Angriffswellen dichtaufgeschlossener Divisionen folgten einander, zahlreiche Panzerkraftwagen u. Kavallerieverbände griffen an. Mit ungeheurer Macht drang der Feind nach dem 14- tägigen Artilleriekampf, der sich am frühesten Morgen des 31. Juli zum Trommelfeuer gesteigert hatte, in unsere Abwehrzone ein. Er überannte in einigen Abschnitten unsere in Trichterstellungen liegenden Linien und gewann an einzelnen Stellen vorübergehend beträchtlich an Boden. In ungelähmten Gegenangriffen warf sich unsere Reserve dem Feinde entgegen und drängte ihn in tagsüber während erbitterten Nahkämpfen aus unserer Kampfzone wieder hinaus oder in das vorbestete Trichterfeld zurück. Nördlich und nordöstlich von Ypern blieb das vom Gegner behauptete Trich- terfeld tiefer. Hier konnte die West-Wehr nicht dauernd gehalten werden. Abends auf breiter Front von neuem vorbrechende An- griffe brachten keine Wendung zu des Feindes Gunsten. Sie schei- terten vor unserer neugegliederten Kampflinien.

Unsere Truppen melden hohe blutige Verluste der keine Opfer scheuenden Gegner.

Die glänzende Tapferkeit und Stohkraft unserer Infanterie und Pioniere, das todesmutige Ausharren und die vortreffliche Wirkung der Artillerie, Maschinengewehre, Minenwerfer, die Kühnheit der Pioniere und treueste Pflüchterfüllung der Nachschub- Truppen und anderer Hilfswaffen, insbesondere auch die zielbe- wußte ruhige Führung boten für den uns günstigen Abschluß des Schlachtages sichere Gewähr, voll Stolz auf die eigene Leistung und den großen Erfolg, an dem jeder Soldat und Mann des Deutschen Reiches Anteil hat, sehen Führer und Truppen den zu erwarten- den weiteren Kämpfen zuversichtlich entgegen.

### Front Deutscher Kronprinz

Am Chemin des Dames erschöpften die Franzosen er- neut ihre Kräfte in nermaligen vergeblichen Anstürmen gegen unsere vollbehauptete Stellung südlich von Filaix.

Weiter östlich brachte die kampfbewährte westfälische 13. In- fanterie-Division dem Feinde wieder eine erhebliche Schlappe bei. In frischem Draufgehen entziffen die Regimenter nach kurzer vorhergehender Feuervorbereitung den Franzosen das Graben- gewirr auf der Hochfläche südlich des Gehäuses La Bonelle. Ueber 1500 Gefangene, von denen eine große Zahl der Sturmtrupps aus der Schlacht nordöstlich von Troon gescholt wurde, fielen in unsere Hand. Erst abends zeigten feindliche Ge- genangriffe ein, die in den erreichten Linien abgewiesen wurden.

Auf dem westlichen Maasufer klirnten tapfere hollän- dische Bataillone die kürzlich an den Feind verlorenen Stellungen beiderseits der Straße Malancourt-Esnes wieder. In mehr als 2 Kilometer Breite und 700 Meter Tiefe wurden die Franzosen dort zurückgeworfen. Ueber 500 Gefangene konn- ten eingebracht werden.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Seeresfront des Generalobersten Prinz Leopold von Bayern.

Seeresgruppe des Generalobersten Boehm-Ermolli.  
Unsere nördlich des Dnjepr nach Südosten vordringenden Truppen verdrängten den Feind, der sich hinter dem Billibach zum Kampf gestellt hatte, in den Schlußwinkel von Chotin zurück.

Zwischen dem Dnjepr und Pruth durchbrach ein Stoh- trupp russische Stellungen an der Bahn Saradinka-Ezerow- witz, während der Südflügel starke Entlastungsangriffe auf Zwankow abwehrte.

### Front des Generalobersten Erzherzog Josef

In den nordöstlichen Vorbergen und im mittleren Teile der Waldkarpatischen gewonnen deutsche und österreichisch-ungari- sche Divisionen in Angriffsgesichten jähe verteidigte Talpferren.

Am Agr. Cajinu-Tal wiesen Gebirgstruppen mehrere Angriffe des Feindes ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Freitag, 17. Aug.: Tischspiele; Wanderkommissionsführung.  
Sonntag, 19. Aug.: Wanderung; Tagesstour der männlichen Jugend nach Campow. Treffpunkt: 3/8 Uhr Volkstheater. Kosten 1 Mark. — Spaziergang der weiblichen Jugend mit anschließender Diskussion. Abmarsch 3 Uhr vom Lindenplatz. — Im Jugendheim: Gesellschaftsspiele.  
Mittwoch, 22. Aug.: Vortrag des Genossen Müdenburg über „Körperkultur“. Anfang 8 1/2 Uhr.  
Freitag, 24. Aug.: Unterhaltung; Arbeitskommissionsführung.  
Sonntag, 26. Aug.: Wanderung; Agitationstour nach dem Kielesch. Abmarsch 3 Uhr vom Jugendheim. — Aufstieg zum Weitzkirchberg; Treffpunkt 11 Uhr morgens Marktplatz. Kosten 20 Pfg. — Im Jugendheim: Monatsbesprechung. Anfang 8 Uhr.  
Mittwoch, 29. Aug.: Diskussionsabend über den Vortrag des Genossen Müdenburg. Anfang 8 Uhr.  
Freitag, 31. Aug.: Abendabend.

Am ersten Sonntage im Monat hat der Abtrittentendenz- jugendliche Zusammenkunft im Jugendheim. Hierzu hat jeder freien Zutritt. Am Dienstag finden abwechselnd auf der Höhe (alte Kaserne) und auf dem Wühlentbrunn Freigenabende statt. Donnerstags finden ebenfalls abwechselnd auf der Höhe und auf dem Brink Spiele statt. Es ist Pflicht, die Veranstaltungen regeln- mäßig zu besuchen.

**Bestandshebung von Papierrohstoffen.** Am 1. August 1917 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandshebung von Papier- rohstoffen erschienen, nach welcher die Bestände an weißem und braunem Holzschliff (mechanisch bereitete Holzmasse), Sulfitzelstoff, Strohhelstoff und Altpapier zu melden sind, sofern sie eine be- stimmte Höhe erreichen. Die Meldungen haben auf amtlichen Meldebörschen an das Wehstoff-Meldeamt der Kriegs-Rohstoff- Abteilung des Rgl. Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Berl. Hedemannstraße 10, zu erfolgen. Die erste Mel- dung ist für die am 1. August vorhandenen Vorräte bis zum 10. August 1917 zu erstatten. Ueber die meldepflichtigen Gegen- stände ist ein Lagerbuch zu führen. Der Wortlaut der Bekannt- machung, aus der sich die näheren Bestimmungen über die Mel- dung ergeben, ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

**Keine Beschlagnahme des Gemüses im Haushalt.** Das Kriegsernährungsamt teilt mit: Einige Berliner Blätter bringen die Nachricht, maßgebende Kreise trügen sich mit dem Gedanken, eine Beschlagnahme sämtlichen Gemüses, das in diesem Jahre in den Haushaltungen eingebracht würde, vorzunehmen. Das Kriegs- ernährungsamt lehnt dieser Veröffentlichung fern. Wenn auch Anregungen nach dieser Richtung hin im Interesse der gleich- mäßigen Versorgung wesentlich gemacht worden sind, so wird doch eine derartige Maßnahme, die ebenso zwecklos wäre wie ver- bitternd wirken würde, nicht angeordnet werden. Hiermit soll nicht dem übertriebenen Samtlern von Gemüse für den Winterbedarf das Wort geredet sein. Es ist kein Zweifel, daß ein ein- Grund mit für die nächste Beschickung des Marktes die allzureichliche Eindeckung vieler, besonders vieler wohlhabender Haushalte durch den direkten Verkehr mit dem Erzeuger bildet. Wenn das Einmachen in vernünftigen Grenzen bleibt, wird niemand dagegen etwas einzuwenden haben. Zu wünschen ist nur, daß mit dem Einmachen gewartet wird, bis die Kartoffelversorgung wieder normal geworden ist, denn dann wird der Gemüsemarkt von selbst eine Entlastung erfahren.

**Mehrere Gewitter,** begleitet von heftigen Hagel- und Re- genstauern, stürzten letzte Nacht wieder den Schummer zahlreicher Menschen. Die Blitze leuchteten und zuckten unaufhörlich und oft folgte ihnen gewaltig krachender Donner. Gegen 1 Uhr und 2 1/4 Uhr erreichte das Gewitter seine größte Stärke. Schäden sind uns nicht mitgeteilt worden.

**Betrogene Betrüger.** Seit einiger Zeit mehrten sich in der Presse, vornehmlich in sogenannten Nahrungsmittel-Anzeigern, die Anpreisungen von Rezepten zur Herstellung der verschiedensten Brotbackmittel. Eine auffällige Ueberzinnung der An- zeigen ist, auch wenn sie von verschiedenen Firmen ausgehen, nicht zu verkennen. Gewöhnlich werden sie mit dem die gedruckten Wort „Kunsthonig“ eingeleitet. Es heißt dann weiter, der Kunsthonig sei mühelos ohne Zucker auf jedem Küchenherd und in jedem Kochfessel zu bereiten, das Rohmaterial sei überall er- hältlich. Bezugsquellen würden in den Rezepten angegeben. Durchweg handelt es sich um „25 Geheimrezepte“, die in diesen Anzeigen angeboten werden. Manchmal werden 15 Mt. für die Rezepte verlangt. Meist begnügen sich die Interessenten mit 8 Mt. Eine Firma verlangt im Januar noch 15 Mt. für 20 Rezepte. Heute bietet sie für den gleichen Preis 25 Rezepte an. — Bei diesen Rezepten handelt es sich keineswegs um Geheimverfahren, vielmehr um der Zeitlage entsprechende Anweisungen, die man immer wieder in den Zeitungen und Zeitschriften unentgeltlich finden kann. Fast durchweg haben die nach ihnen hergestellten Erzeugnisse keinen Nährwert. Der verlangte Preis entspricht nicht dem Werte der Rezepte. Zudem sind die Rohstoffe keineswegs so leicht erhältlich, wie es in den Anzeigen heißt. Da die Zahl der Interessenten, die in der gefälligen, unentbehrlich übereinstimmen- den Weise ihre Rezepte anbieten, stets wächst, übürde der Ver- dacht gerechtfertigt sein, daß es sich bei den immer neu auftauchenden Interessenten um solche handelt, die selbst auf die Anpreisungen hereinfallen und nun sich durch den Weitervertrieb der Rezepte zumindst schadlos zu halten suchen.

**Darf eine Stiefmutter ihre Stiefkinder züchtigen?** Die Stief- mütter steht, wie das Reichsgericht in einer vor einiger Zeit ergangenen Entscheidung anerkannt hat, ein Züchtigungs- recht gegenüber ihren Stiefkindern unbedingt zu. Dieses Recht ist ihr von dem Vater der Kinder durch dessen Eheschließung mit ihr stillschweigend übertragen worden. Selbstverständlich darf aber die Stiefmutter bei Anwendung der Züchtigungsmaß- nahme das durch die Züchtigung der Kinder gehobene Maß hinausgehen, die Züchtigung darf natürlich nicht zur Mißhandlung und gesundheitlichen Schädigung der Stiefkinder führen. In der uns vorliegenden Entscheidung legt das Reichsgericht über das Züchtigungsrecht der Stiefmutter: Der Auffassung, daß die Stief- mütter ihre Stiefkinder überhaupt nicht züchtigen dürfen, ist nicht zu folgen. Wenn der Vater noch unergorener Kinder eine neue Ehe einget, überträgt er damit stillschweigend das ihm nach § 1631 des Bürgerlichen Gesetzbuches zühende Er- züchtigungs- und Züchtigungsrecht als abgetretetes Recht auf die Frau, welche diesen Kindern nun Mutter sein soll. Sie darf des- halb wie der Vater selbst, die bei der Erziehung angemessenen Züchtigungsmaßnahme anwenden und es ist zu deren Anwendung im Einzel- falle die besondere Zustimmung des Vaters kein geschicktes Er- fordernis.

**Die Volkstische** gab im Monat Juli 3125 große Portionen aus. Gefocht wurde an 31 Tagen; pro Tag 1101 Portionen. Weiter wurden verabfolgt 2462 große Portionen Kaffee zu 10 Pfg., für 6120,20 Mt. Abendessen und für 869,80 Mt. Portionen an Kinder.

**wd. Hanjatheater.** „Die Ehre“, das Schauspiel, welches Ende der 90er Jahre Sudermanns Namen mit einem Schlage in Deutschland bekannt machte, bewies auch bei der gestrigen Aufführung ihre alte Anziehungskraft. Das Problem der bürger- lichen Ehre ist ein sozial- und von einer Fülle konventioneller Scheitel umflossen. Sudermann geht den verschiedenartigsten „Gren“-Männern mit theatralisch-wirklichen Mitteln zu Leibe und sucht nachzuweisen, daß es mit dem Ehrbegriff in dem reichen Vorderhaus nicht besser bestellt ist, als in dem armen Hinter- haus, wo das Geld als Feind der Ehre wirkt. Der eigentliche Held des Stückes, Robert Gernede, wurde gestern von Herrn Werner Cordes dargestellt. In der großen Abrechnung zwischen Hinterhaus und Vorderhaus, die Robert im letzten Akt gab, alühte ercht dramatisches Feuer, das das Publikum zu förmlichem Beifall hinriß. Man konnte überhaupt mit der Aufführung zu- frieden sein. Die Rolle des Grafen Traut wurde von einem Gast, Herrn Hans Olfon vom Stadttheater in Gießen, gegeben, der uneingeschränktes Lob verdient. Hervorzuheben ist noch Herr Fischer-Witten, eine beachtenswerte neue Kraft, die den alten Gernede darstellt. Wollte ich alle nennen, die sich verdient machten, müßte der Theaterzettel abgeschrieben werden.

**Stadthallen-Sommerfest.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Am Freitag findet eine Abschiedsvorstellung für Herrn Karl Ehardt statt, dessen Einberufung zum Heeres- dienst unmittelbar bevorsteht. Herr Ehardt war zwei Jahre als erster Held und Liebhaber am hiesigen Stadttheater engagiert und hat sich zahlreiche Freunde erworben, denen am Freitag Ge- legenheit geboten wird, den beliebten Künstler vor seinem Schei- den noch einmal zu sehen. Gegeben wird „Der Kapitän“ von Die- ner gesucht. Herr Ehardt spielt darin die Rolle des Preis Stauffen, mit welcher er hier bereits einen großen Erfolg errang.  
pb. Westfartensloche entwerdet. Festgenommen wurde eine Arbeiterin von hier, die einer am Hauptbahnhofem Obermann mehrere Brotlattenbloche gestohlen hatte.



**pb. Felddiebstahl.** Von einem Glukwächter, ermittelt und festgenommen wurde der 34 Jahre alte Arbeiter Friedrich Steffen von hier. Steffen hatte nicht allein schon Mitte Juni von den an der Dorfstraße belegenen Ländereien eine größere Menge Erdbeeren entwendet und war dann nach Hamburg geflüchtet, sondern er war vorgestern von Hamburg wieder nach hier gefahren, um wieder in der ihm bekannten Gegend Feldfrüchte, wie Kartoffeln, große Bohnen, Wurzeln und Äpfel, zu stehlen und die Sachen in Hamburg zu verwerten. Als er mit seinem gefüllten Rucksack abziehen wollte, wurde er aber gefaßt, so daß die einem Arbeiter am Wasserweg gehörigen Sachen an ihren Eigentümer zurückgegeben werden konnten.

**Haageburg.** Ein Gewitter, begleitet von schwerem Hagel, hat am Sonnabend nachmittag in der Umgebung großen Schaden angerichtet. Auf den Feldern der Gemeinden Neuhof, Bliestorf, Rondsahagen, Labenz und Campow ist die gesamte Ernte vernichtet. Aus den in Hüden liegenden Roggenähren sind die Körner herausgeschlagen. Das nach nicht gemähte Getreide an Roggen, Gerste, Buchweizen und Hafer liegt vernichtet auf den Aedern. Von den Kartoffeln ist das Kraut abgeschlagen. Die Früchte sind klobgedeckt und müssen schleunigst aufgenommen werden. Die angrenzenden Felder haben noch gelitten, doch ist der Schaden nicht sehr groß.

**Mölln.** Ein heftiges Gewitter ist in den Montag-Abendstunden über den ganzen Kreis Herzogtum Lauenburg hingezogen. In vielen Stellen hat der Blitz gezündet. Soweit bisher bekannt ist, sind niedergebrennt: Wohn- und Wirtschaftshaus des Huiner Ohrogge in Mölln, Wohnhaus des Gastwirts Sid in Duchselsdorf, Altenteilstate der Hufnerin Dettmann in Alt-Mölln und Wohnhaus von August Jun in Groß-Klinkrade. Einige nicht erhebliche Ernteverluste sind vernichtet.

**Hamburg.** Bei der Arbeit ums Leben gekommen. Der Gewerführer Heinrich Hamann ist im Hafen von seiner Schute in die Elbe gestürzt und ertrunken. Seine Leiche ist nach einiger Zeit aufgefunden worden.

**Bremen.** Das Gewerkschaftskartell beschäftigte sich am Freitag, 27. Juli, mit Fragen der Lebensmittelversorgung. Im einzelnen sagte die Versammlung folgende Beschlüsse: Das Gewerkschaftskartell spricht sich für die Aufhebung der fleischlosen Tage aus und erucht die Lebensmittelkommission, wenigstens soweit der Verkauf in den Schlachterläden in Frage kommt, die in dieser Beziehung erforderlichen Anordnungen treffen zu wollen. Das Kartell erucht ferner die Lebensmittelkommission, angeht die vernünftigen Preistreiberereien auf

dem Gemüse- und Obstmarkt, die Übernahme des Gemüse- und Obstverkaufs in staatliche Regie schleunigst in die Wege zu leiten. Bis zur Regelung dieser Frage hält es das Gewerkschaftskartell für erforderlich, daß Maßnahmen getroffen werden, die der Ueberverteilung der Verbraucher durch den Gemüse- und Obsthandel entgegenwirken. Es beantragt daher seinen Vertreter in der örtlichen Preisprüfungsstelle, zu beantragen, daß den Gemüse- und Obstgeschäften die Preisauszeichnung der Waren in den Schaufenstern und Läden ihrer Verkaufsstellen zur Pflicht gemacht wird. Endlich beantragt das Kartell den Vorstand, raschmöglichst an den Zentralhilfsausschuß einen Antrag auf Erhöhung der Unterstützung der Angehörigen von Kriegsteilnehmern einzubringen und auf beschleunigte Erledigung der Angelegenheit zu drängen.

### Aus der Partei.

Eine ganz unverständliche Maßnahme. Die Jenaer sozialdemokratische Arbeiterkassette wollte am 4. August eine Versammlung abhalten, in der Genosse Stücken sprechen sollte. Er ersuchte zu diesem Zwecke um Ueberlassung des großen Saales des von Ernst Abbe gestifteten Volkshauses, das nach dem ausdrücklichen Willen des Stifters ja gerade dem Glend, daß der Arbeiterkassette in Jena kein Saal zur Verfügung stand, ein Ende machen sollte, und das ihr bisher stets zur Verfügung gestanden hat, mehrfach ja auch zu Parteitagen. Der Sekretär der Ernst-Abbe-Stiftung erklärte, nicht verfügen zu können, weil die Geschäftsführer der Stiftung, Professor Straußel und Dr. Bauerfeld, sich für solchen Fall ausdrücklich die Entscheidung vorbehalten hatten. Die beiden entschieden dann, daß die Hergabe des Saales zu verweigern sei, weil sie die Ueberlassung „in dieser politisch so bewegten Zeit nicht verantworten“ könnten und die Hergabe des Saales zu einer öffentlichen Versammlung an die sozialdemokratische Partei „nicht im Geschäftsinteresse“ liege. Die letzte Entscheidung hatte nach den Bestimmungen der Stiftung der Stützungskommission, der Weimarer Staatsminister Dr. Rothe. Der stellte sich auf den Standpunkt der Geschäftsführer. Daß durch diese gänzlich unverständliche Maßnahme den Intentionen des hochherzigen Stifters Ernst Abbe, der ein wahrer Arbeiterfreund war, direkt ins Gesicht geschlagen ist, dürfte den an der unglaublichen Entscheidung Beteiligten sicher durchaus zur Empfindung gekommen sein. Aber sie wollten das auch wohl, denn sie stellen den Saal ja ständig zu alldeutschen Veranstaltungen zur Verfügung, die auch kaum im Ernst Abbes Geist gehalten sind. So verwalten sie wohl noch das Materielle der Stiftung dieses edlen

Menschenfreundes, nicht aber mehr das Ideale. Und wollen es auch nicht mehr.

**Ein amerikanischer Sozialist als Kriegsheer.** Der auch in Deutschland bekannte amerikanische Romanschriftsteller und Sozialist Upton Sinclair schreibt im „Popolo d'Italia“ aus Paris: „Da die deutsche Regierung ein wildes Tier ist, ist es klar, daß die übrige Welt versuchen muß, es zu bändigen und an die Kette zu legen, um den deutschen Sozialisten und der ganzen Welt die Freiheit zu geben. Das ist das Ziel des heutigen Krieges. Da die amerikanische sozialistische Partei sich gegen ihn ausgesprochen hat, befinde ich mich in einem so tiefen Gegensatz zu ihr, daß ich es vorziehe, mich von ihr mit jener Freude zu trennen, die das gute Gewissen verleiht, das Vaterland nicht zu verraten.“ — Ein netter Sozialist, dieser Sinclair!

### Neueste Nachrichten.

**Berlin, 31. Juli. (Mitteil.)** Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden in den nördlichen Sperrgebieten wiederum 26 000 Brutto-Registertonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei bewaffnete englische Dampfer, einer davon ein Passagierdampfer, der nach Angabe der Leute in den Rettungsbooten „Uruguay“ (10 537 Tonnen) hieß.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.  
**Köln, 31. Juli.** Aus Genf wird über „Köln. Volksztg.“ berichtet: Der „Reit Pazifien“ meldet aus Washington: Der Dampfer „Vaterland“ ist in ein Transportschiff umgewandelt worden. Er liegt zur Abfahrt bereit und erhält 10 000 Passagiere.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. geschriebenen Artikel: Paul Böwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Ausweiskarten.** In einzelnen Haushalten wird wiederholter über den Verlust der Lebensmittelausweise geklagt. Die Wiederbeschaffung ist oft nicht möglich oder macht erhebliche Schwierigkeiten. Um dieser Verlustmöglichkeit in etwas zu begegnen, hat die Firma Gebrüder Borchers & m. b. H. einfache, mit sechs Abteilungen versehene Taschen in den Handel gebracht, die in den Haushalten gewiß willkommen sein werden.

# Heute und morgen

## die beiden letzten Tage unseres Saison-Ausverkaufs!

Noch sind beachtenswerte Restposten in Glas, Porzellan und Steingut vorhanden — außerordentlich billige Toiletteartikel, Schmucksachen, Bücher, Noten, Papier- u. Lederwaren neben bedeutend im Preise herabgesetzten Einzelstücken in Haushaltungs-Gegenständen stehen zum Ausverkauf.

Wir bitten die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen.

Schuh- und Textilwaren sind vom Ausverkauf ausgeschlossen.

# Holstenhaus Lübeck

G. m.  
b. H.

### Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Verbrauchszucker.

Die Abgabe von Zucker an die Verbraucher erfolgt im Monat August auf die sechs Reichsmünzen B VII bis R XII des Lebensmittelscheines und zwar dürfen auf jeden dieser Reichsmünzen

125 Gramm für jede Person

abgegeben und angenommen werden.

Zinnenschiffchen dürfen auf jeden Reichsmünze der Zinnenschiffchen

125 Gramm Zucker erhalten und entnehmen.

Lübeck, den 1. August 1917.

Das Polizeiamt.

### Lübecker Badeanstalt.

Infolge Nichtbewilligung neuer Wäsche muß ich meine letzten Badegäste bitten, sich selbst Wäsche mitzubringen. Unter Benutzung meiner noch vorräufigen Wäsche muß ich die Preise wie folgt erhöhen:

- Ein Warmbad I. Klasse Mt. 1.50
- Ein Warmbad II. Klasse Mt. 0.80
- Ein Dampfbad ..... Mt. 2.50

M. Lemeke.

Eine Bekanntmachung Nr. W. M. 800/6. 17 KRA. betreffend Bestandhebung von Papierrohstoffen (Holzschliff, Sulfitzellstoff, Strohhäfen und Altpapier) vom 1. August wird heute durch die amtlichen Zeitungen (Regierungs-, Amts- und Kreisblätter) sowie durch die Polizeibehörden veröffentlicht.

Litona, den 1. August 1917.

Schweitz. Generalkommando IX. Armeekorps.



Zentralverband der Zimmerer Deutschlands  
Zentrale Lübeck.

Am 6. Juni 1917 starb in englischer Gefangenenschaft unser wertes Mitglied

Heinrich Matthies.

Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.

2940 Der Vorstand.

### Ein Zugänger

zu verkaufen. Lübsstr. 14. (2089)

Zu kaufen gesucht ein (2087)

guterhalten. Puppenwagen.

Angeb. mit W F 15 an d. Exp.

### Glasweiben

aller Art off. D. Zandig, Glashandlg., Reichshausstr. 35. Fernr. 2808

### Visitenkarten

liefert schnellstens Buchh. Friedr. Meyer & Co.



Nähmaschine Stepperin D.R.G.M. Solide, beste Konstruktion, Näht Steppstich wie Maschine. Leicht zu handhaben. Garantie für Brauchbarkeit. Viele Anerkennungen. Preis Mk. 2,50 mit Nadelständer und Leinwandzwirn, verpackt und postfrei. In Lederhandlungen käuflich oder direkt durch

Joh. Zucker, Stuttgart-Botnang, 2080

### Hansa-Theater.

Heute abend 8 Uhr. (2083)

### Die Waise aus Lowood

### Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“

### Stadthallen-Sommertheater

Mittwoch, den 1. Aug. 1917

Die Landstreicher.

Donnerstag, 2. Aug. 1917:

Die Fahrt ins Glück.

Freitag, den 3. August 1917:

Abschiedsvorstellung für Carl Ehardt:

Herrschaftlicher Diener gesucht. Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.



## Die Verordnung zum Schutze der Mieter.

Von Paul Hirsch.

Durch die Verordnung des Bundesrats vom 26. Juli wird einmal den Wohnungsmietern die Möglichkeit gegeben, sich gegen willkürliche Mietssteigerungen wenigstens einigermaßen zu schützen, und zweitens werden durch sie die Befugnisse der Einigungsämter wesentlich erweitert.

Die Einigungsämter haben ihre Grundlage in der Bekanntmachung des Bundesrats vom 15. Dezember 1914. Hierin kann wenn im Bezirk einer Gemeindebehörde eine kommunale oder gemeinnützige Anstalt mit der Aufgabe betraut worden ist, zwischen Mietern und Vermietern oder zwischen Hypothekenschuldnern und Hypothekengläubigern zu vermitteln, die Landeszentralbehörde anordnen, daß Mieter, Vermieter, Hypothekenschuldner, Hypothekengläubiger bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe zum Erscheinen und zur Auskunftserteilung verpflichtet sind. Falls es sich in einem Verfahren, in dem die Bekanntmachung vom 18. August 1914 über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung Anwendung finden, um die Verpflichtung des Mietzinses oder des Zinses für ein hypothetisch sichergestellt Darlehen oder um die besonderen Rechtsfolgen handelt, die wegen Nichtzahlung oder nicht rechtzeitiger Zahlung nach Gesetz oder Vertrag eingetreten sind oder eintreten, so muß das ordentliche Gericht vor der Entscheidung das Einigungsamt gutachtlich hören.

Die Aufgaben der Einigungsämter bestehen im großen ganzen darin, auf Antrag von Mietern oder Vermietern Streitigkeiten zwischen diesen, soweit sie sich auf Zahlung des Mietzinses oder Räumung von Wohnungen beziehen, gültlich zu schlichten und den Gerichten die Entscheidung darüber zu erleichtern, ob Schuldner eine Zahlungsfrist zu gewähren ist und ob sie vor den besonderen Rechtsfolgen, die wegen der Nichtzahlung eingetreten sind, zu schützen sind. Eine Reihe von Gemeinden hat den Einigungsämtern auch das Recht verliehen, unter gewissen Voraussetzungen Mietbeiträgen, namentlich an kleine Gewerbetreibende zur Aufrechterhaltung ihrer wirtschaftlichen Existenz zu geben. Teils sind den Mietzeinigungsämtern besondere Hypothekeneinigungsämter angegliedert, teils besteht überhaupt nur ein Einigungsamt sowohl zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Wohnungsmietern und Vermietern als auch zwischen Hypothekengläubigern und Schuldnern.

Je länger der Krieg dauert, desto mehr hat sich nun die Notwendigkeit herausgestellt, Wohnungsmieter, insbesondere Kriegsteilnehmer, vor unbilligen Mietssteigerungen zu schützen. Mehr und mehr häufen sich die Fälle, wo Hausbesitzer den Kriegsfrauen die Kündigung ins Haus schicken, und da in den Großstädten meist beide Ehegatten den Mietvertrag unterschreiben müssen, und da sich ferner in den Verträgen fast durchweg die Bestimmung findet, daß die Kündigung nur einem der beiden Ehegatten zugestimmt zu werden braucht, so besteht die Kündigung zu Recht, wenn auch die Ermittlung von Kriegsfamilien nur unter erschwerten Umständen möglich ist.

Es bedeutet zweifellos einen Fortschritt, wenn die neue Verordnung den Einigungsämtern auch die Befugnis erteilt,

auf Anrufen eines Mieters über die Wirksamkeit einer nach dem 1. Juni 1917 erfolgten Kündigung des Vermieters, über die Fortsetzung des gekündigten Mietverhältnisses und ihre Dauer, sowie über eine Erhöhung des Mietzinses im Falle der Fortsetzung zu bestimmen.

Die Konsequenz davon ist die weitere Bestimmung, wonach das Einigungsamt ermächtigt wird

auf Anrufung eines Mieters einen mit einem neuen Mieter abzuschließenden Mietvertrag, dessen Erfüllung von einer Entscheidung gemäß der oben genannten Bestimmung betroffen wird, mit rückwirkender Kraft aufzuheben.

Das Einigungsamt entscheidet nach billigem Ermessen. Vor der Entscheidung kann es eine einseitige Anordnung erlassen. Seine Entscheidungen sind unanfechtbar. Wird die Fortsetzung des Mietverhältnisses angeordnet, so gelten die Bestimmungen des Einigungsamtes als vereinbarte Bestimmungen des Mietvertrages. Das Einigungsamt entscheidet in der Belegung von einem Vorstehenden und mindestens zwei Beisitzern. Der Vorsitzende muß zum Richteramt oder höheren Verwaltungsdienste befähigt sein, die Beisitzer müssen zur Hälfte dem Kreise der Hausbesitzer, zur Hälfte dem der Mieter angehören.

Durch diese Verordnung wird einem Teil von Wohnungsmietern geholfen werden. Aber es ist wiederum eine halbe Maßnahme, denn wenn auf der einen Seite die Einigungsämter über eine Erhöhung des Mietzinses im Falle der Fortsetzung des Mietverhältnisses zu bestimmen haben, so müßte ihnen auf der anderen Seite auch die Möglichkeit gegeben sein, über eine Erhöhung der Hypothekenzinsen zu entscheiden. Bedauerlicherweise macht die Gesetzgebung wie in früheren Verordnungen so auch jetzt wieder vor dem Hypotheken-Gläubiger Halt. Wir verkennen nicht, daß durch zu harte Eingriffe der Gesetzgebung, die Gefahr entstehen könnte, daß das Kapital sich mehr und mehr vom Hypothekenmarkt zurückzieht, aber andererseits ist es eine Ungerechtigkeit, nur Wohnungsmietern und Hausbesitzern die Lasten aufzubürden, während die Hypothekengläubiger ganz ohne Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffenen wirtschaftlichen Verhältnisse ihre Zinsen erhöhen und dadurch dem Hausbesitzer weitere Lasten aufbürden können, die diese letzten Endes auf die Wohnungsmieter abzuwälzen suchen.

## Herr von Loebell.

Der offiziöse „Berliner Lokalanzeiger“ bringt einen langen Artikel von Lobe der Männer, die aus dem preussischen Staatsministerium ausscheiden werden. Die Tendenz des Artikels liegt aber darin, den Nachweis dafür zu liefern, daß das Verbleiben des Herrn von Loebell in seinem Amte als Minister des Innern eine zwingende Notwendigkeit ist. Zu diesem Zwecke wird aufgezählt, was Herr von Loebell geleistet hat als Chef der Reichsanstalt unter Bülow und dann später als Minister des Innern, der liberale Männer in leitende Stellen gebracht habe. Zur Wahlrechtsfrage

„Was Herr von Loebells Stellung zur Wahlrechtsfrage anlangt, so weiß man in preussischen Landtagskreisen, daß er während des Krieges die Inangriffnahme der Reform schon in einem Zeitpunkt betrieb, zu dem man an Stellen, die später sehr radikal vorwärts drängten, noch wenig Neigung hatte, sich mit dieser Frage zu befassen. Er wollte nicht, daß der Krone etwas abgetrotzt würde, sondern, daß sie rechtzeitig gab, was nötig war. Allerdings hat Herr von Loebell entscheidendes Gewicht darauf gelegt, daß diese für die Zukunft Preußens so bedeutsame Frage in englischer Fühlungnahme mit den in Preußen verfassungsgemäß zuständigen Faktoren unter Wahrung der preussischen Souveränität, also in engem Einvernehmen besonders mit dem preussischen Landtag gelöst werde. Zu diesem Standpunkt war er nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet. Der preussische Landtag wird ihm ohne Unterschied der Partei für die Wahrung dieser seiner Rechte nur Dank wissen können. Als die Entscheidung des Königs für das gleiche Wahlrecht gefallen war, dürfte sich Herr von Loebell ohne weiteres auf den Boden des königlichen Willens gestellt und seine Aufgabe darin erkannt haben, wie es die verfassungsgemäße Stellung des preussischen Ministers verlangt, dem Entschluß des Monarchen vor dem Landtag Geltung zu verschaffen.“

Diese Darlegungen haben mindestens den Reiz der Neuheit für sich, denn bisher hat man von dem Eifer, mit dem Herr von Loebell angeblich an der Wahlreform gearbeitet hat, in der Öffentlichkeit noch nichts gewußt. In Wirklichkeit ist es natürlich so, daß die Konserwativen den Mann

ihrer Vertrauens auf dem wichtigen Posten des Ministers des Innern nicht missen wollen. Kann er schon die Reform des Wahlrechts nicht hindern, so kann er seinen konservativen Freunden doch auf anderen Gebieten noch recht gute Dienste leisten. Die Wahlreform ist nun einmal nicht mehr aufzuhalten, und so sagt man sich eben: lieber mit als ohne Loebell.

Nach einer heute morgen eingegangenen Nachricht geht Loebell.

Offiziös wird mitgeteilt: Gegenüber verschiedenen Pressemeldungen, daß der Minister des Innern sich entschlossen habe, im Amte zu bleiben, sind mir in der Lage, festzustellen, daß der Herr von Loebell am 11. Juli sein Abschiedsgesuch eingereicht und dasselbe nicht zurückgezogen hat.

Der „Berl. Lokalanz.“ ist aber noch wie vor eifrig befreit, die Minister in seinem Amte zu erhalten. Er bemerkt zu der offiziellen Meldung:

„Die Nachricht ist zutreffend. Herr v. Loebell hat sein Abschiedsgesuch eingereicht, weil er nicht an eine glückliche Entwicklung unserer Politik unter dem fünften Kanzler glaubte. Nachdem der Kaiser inzwischen das gleiche Wahlrecht für Preußen verkündet hat, dürfte der Minister sich auf den Standpunkt der kaiserlichen Willensäußerung gestellt haben. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ist inzwischen zurückgetreten. Wenn Herr v. Loebell sein Abschiedsgesuch nicht zurückgezogen hat, so heißt das, daß er die Entscheidung über sein Scheiden oder Bleiben in die Hände des Königs gelegt wissen will.“

Sagt gewinnt es den Anschein, als solle Herr v. Loebell zum Bleiben gezwungen werden. Das ist auch zu schließen aus der folgenden Bemerkung, die die „Deutsche Tagesztg.“ zu der offiziellen Nachricht macht:

„Die Form dieser Mitteilung muß den Eindruck erwecken, als ob die Stellen, welche das offiziöse Nachrichtenbureau in die Lage gesetzt haben, diese „Feststellung“ zu verbreiten, den Rücktritt des Ministers v. Loebell wünschen und hierzu eine öffentliche Stimmungsmache betreiben. Die Art einer solchen Nachrichtenverbreitung muß, was man sonst zu der politischen Tätigkeit des Herrn v. Loebell sehen wie man will, als im höchsten Maße bestreblich empfunden werden.“

Die Konservativen wissen recht gut, was Herr v. Loebell für sie bedeutet, deshalb sucht man zu vereiteln, daß sein Abschiedsgesuch bewilligt wird. Die Nichtbewilligung würde dann natürlich sofort zu einem ganz besonderen Vertrauensvotum für den Minister des Innern umgedeutet werden.

## Aus dem Gerichtssaal.

Malzstieberprozesse und kein Ende. Die Strafkammer des Landgerichts in Breslau hat den Branereibesitzer S. Legel aus Langfurt wegen verbotenen Malzhandels zu 175 000 Mark Geldstrafe.

## Aus Nah und Fern.

Eine Ortschaft durch Feuer zerstört. Die Ortschaft Rosowad bei Byalostok wurde, wie dem Berliner „L.“ aus Königsberg gemeldet wird, von einem Feuer fast vollständig zerstört. Es sind 57 Gebäude niedergebrannt.

Opfer der Arbeit. In den Höcker Fabrikwerken erstickten infolge Ausströmens von giftigen Gasen ein Arbeiter und drei Arbeiter.

Kriegsgewinner. In Breslau hat sich eine starke Erhöhung der Einnahmen aus den städtischen Steuern ergeben; das Gesamteinkommen der Breslauer Steuerzahler ist um 40 bis 50 Millionen Mark gestiegen. Allein die Zahl der Einkommensteuerzahler in Breslau, um 160 vermehrt. Dieser Zusammenhalt des Reichtums in relativ wenigen Händen werden natürlich auch in Breslau eine Menge, infolge des Krieges vernichteter Existenzen gegenüberstehen.

## Bäuerin und Gräfin.

Von Theodor Mügge.

13. Fortsetzung.

Und was beistest du denn? fragte der alte Herr lächelnd. Ich glaube Zufriedenheit genug, um ein einfaches Leben zu führen und nicht nach der großen Welt zu verlangen.

Und was kennst du denn von der Welt? Nichts, lieber Vater, das ist wahr, allein ich denke, das ist nicht nötig, wenn ich sie entbehren kann.

Du möchtest also am liebsten so weiter leben, wie es bisher gewesen. Wirst du das können, Rudolf?

Warum sollte ich es nicht können?

Du hast bis jetzt ein sehr ungebundenes Leben geführt, hast dich sehr wenig ernsthaft beschäftigt. Ein junger Mann in der heutigen Lage, nicht arbeiten zu müssen, kann Gefallen daran haben, einige Jahre mit jugendlichen Zerstreungen hinzubringen; allein das kann nicht immer so bleiben.

Es soll auch nicht immer so bleiben, erwiderte Rudolf, ich will arbeiten, lieber Vater, und tue es schon. Die neue Wirtschaft gibt mir manche Gelegenheit dazu und wird mir deren noch mehr bieten.

Ein Bauerhof kann einen Bauer beschäftigen, sagte der alte Herr, dich wird das bald ermüden und langweilen. — Du kannst kein Bauer werden, fuhr er lächelnd fort; wenn das möglich wäre, so würde ich es in der Ordnung finden. Wärest du der Mathias Sohn, führtest den Pflug und wartest dein Vieh, hättest du deine Lebensbestimmung fertig vor dir. Allein du mein Sohn, bist Graf Rudolf Grafen, das dürfen wir beide nicht vergessen und eben jetzt am allerwenigsten.

Er legte seine durchsichtige Hand auf die Schulter des jungen Grafen und blickte ihn liebevoll an. Wie lange wird es noch dauern, sagte er, so wirst du allein sein, und mein väterlicher Rat auf ewig verstummt. Ehe es dahin kommt, möchte ich dich gern eine Sicherheit mit auf den Weg nehmen, daß dein Leben ein geordnetes sei. Du bist in dem Alter, Rudolf, wo ein junger Mann an eine Lebensgefährtin denken muß. Hast du schon daran gedacht?

Die bessere Welt trat wieder auf die Stirn des Sohnes, und der alte Herr lächelte starrer und mußte ihm freundlich zu. Ich weiß, du hast daran gedacht, fuhr er fort, vielleicht auch schon, das Glück uns Lybia zuführt. Aufrichtig, Rudolf, hast du schon daran gedacht?

Ja, Vater! antwortete er, seine blauen Augen aufhebend. Das heißt, du dachtest an eine andere, an eine, die dem Grafen sehr zuwage?

Der alte Herr! sagte Rudolf mit gedrückter Stimme.

Gut, mein Sohn. Hättest du sie zu mir geführt, ich würde sie nicht zurückgewiesen haben. Nein, ich hätte es nicht getan, denn ich weiß, was sie wert ist, und ich kümmere mich nicht um Vorurteile.

Ich verachte sie! rief Rudolf lebhaft aus. Wenn aber das deine Meinung ist, teurer Vater, wenn ich wagen darf dir alles zu gestehen —

Still! unterbrach ihn der alte Herr, höre erst an, was ich dir mitteilen muß. Alles hat sich verändert. Ich sage, daß ich nicht nach den Meinungen der Menschen gefragt haben würde, weil ich weiß, daß der Gegenstand deiner dankbaren Gefühle besser ist, als viele, die in der gesellschaftlichen Reihe höher zu stehen glauben.

Nicht Dankbarkeit ist es allein, sagte Rudolf, es ist eben, wie du sagst, ihr wahrer menschlicher Wert, oder ich weiß nicht, was mich zu ihr zog.

Nenne es wie du willst, antwortete der alte Herr, ich würde zunächst glauben, daß die Einseitigkeit deines Lebens, deine Unbekanntschaft mit anderen Frauen, die Gewohnheit, ihr dein Vertrauen zu schenken, bei ihr und mit ihr zu sein, auf deine Empfindungen einwirkte. Nun plötzlich ist ein neuer Stern an deinem Himmel aufgegangen, ein schöner, glänzender Stern, es ist also ebenso natürlich, daß die anderen danor erbleichen.

Rudolf richtete sich erschrocken auf und fragte mit bewegter Stimme: Wer sagt das?

Beruhige dich! lächelte der alte Herr; aber ist es nicht so, Rudolf? Aufrichtig, mein Sohn, denkst du nicht an Lybia?

Rudolf senkte seinen Kopf nieder, er vermochte es nicht, seines Vaters Blick auszuhalten. Er murmelte ein paar unverständliche Worte, die wie: Ja, aber dennoch — klangen.

Dennoch ringst du gegen die fremde Gewalt und suchst ihr zu entkommen, fuhr sein Vater fort, allein es will nichts helfen, du bist einmal gefangen. Es ist kein Unrecht dabei, mein Kind, ich treue mich herzlich darüber und will dich vollständig beruhigen, denn du sollst wissen, daß sie es von ganzem Herzen wünscht, daß Lybia dich beglücken möge.

Sie? Ist es möglich! sagte Rudolf aufblickend.

Sie war hier, sagte der alte Herr, wir haben aufrichtig gesprochen.

Sie war bei dir?

Ja. Es ist ein vorzügliches Mädchen, ich bewundere ihren Verstand und ihren Charakter.

Was sagte sie? Was wollte sie?

Ich will dir den Auszug unserer Unterredung mitteilen. Jedes Mädchen steht starr, wenn ihr Herz beteiligt ist, was sie im Palast oder in der Stille geboren sein. Sie führte das Gespräch mit Klugheit auf den Bezug der Gräfin, auf die Verhältnisse und auf die glückliche dahlende Partie für dich, wenn du dich mit ihr verheiratest.

Das glaubt sie! sagte Rudolf, indem er aufstehen wollte, aber sein Vater hielt ihn davon zurück.

Warum sollte sie nicht glauben, was jeder glauben muß, fuhr er fort, und was selber antworten weißt? Ja, mein Liebes Kind, es wäre ein Glück, das ich mit Freuden kommen lese, wie Sonnenglanz für mein Alter. Mit geheimem Juchz habe ich mich oft nach deiner Zukunft gefragt. Dein Erbe ist nicht bedeutend. Was ich außer diesem kleinen Gute besitze, außer meinen Kunstwerken und Büchern in diesem Hause, hat sich verringert. Lybia ist reich, du wirst mit ihrer Hand zugleich der Besitzer bedeutender Güter, und auch dies weiß die gute, verständige Babette, auch von dieser Seite zeigte sie mir dein Glück und den Glanz deines Namens.

Babette! flüsternte Rudolf.

Die edle, treue Seele! Du, hast keine, die inniger an dir hängt. Folge nur ihren und meinen Wünschen, sei glücklich, wie du es sein kannst, und jetzt, mein Sohn, jetzt, wo es letzten Zweifel mehr für dich geben kann, benutze die Gunst der Verhältnisse. Ein Mann muß immer früh sein, auch in der Liebe muß er entschlossen handeln. Bringe mir bald deine Braut, meine liebe Tochter, in meine Arme.

Rudolf! Wo ist er? rief im Garten Lybias Stimme. Seine Hand, die sein Vater festhielt, zitterte und zuckte.

Nur Geduld! sagte der alte Herr sein und würdig lächelnd. Ein Ruf von ihr bringt ja eine wahre Revolution in dir hervor. Geh' hin, Rudolf, geh', mein Sohn. Zieh aus und erobere dir dein Königreich.

Ich will's versuchen, Vater! erwiderte der junge Mann, während der alte Herr ihn umarmte und küßte, dann begleitete er ihn bis zur Türe, klopfte leise auf seine Schulter und winkte ihm.

Er stand am Fenster, als sein Sohn hinaus trat, und sah, wie Lybia ihm entgegenlief. Wie froh und wie schön sah sie aus, und welche Veränderung war mit ihr vorgegangen. Sie hatte sich auch erheitert, wie eine reiche, vornehme Dame gekleidet und geschmückt. Statt des einfachen Reifschuhs trug sie eine kostbare Robe, Spitzen und edle Steine glänzten und funkelten an ihr, goldnes Geschmeide schmückte ihren Hals.

Der alte Herr rief seine zarten, schmalen Hände und lächelte entzückt. Sein Sohn stand geblendet vor der reizenden Erscheinung und küßte ihre Hand. Sein Gesicht war rot von dem heiligen Blut, das sie durch seine Adern jagte, aber er hörte ihr fröhliches Lachen, er hörte ihre metallvolle Stimme, und er sagte leise vor sich hin: Sie wird ihm schon Mut machen, sie, die Dame aus dem Salon, ihm, dem blauen Schiffer. Er wird bald die Seiten übermühen haben. Ein Mensch gewohnt sich an alles, an den Weltlauf gewöhnt.



Drei Jahre Krieg.

Drei Jahre Krieg! Verhängnisvolles Wort! Wie klingt du grauam, denn du atmest Mord...

Mit bestialisch wilder Sturmgewalt Hat Haß und Mut sich in das Land getrafft...

Wo einst gewellt vom Zephyr goldne Saaten Der guten Erntetat entgegenreisten...

Nun haßt in den verlassenem Geflüsten Das bleiche Elend und es grinst der Tod...

O, nein! Und ob du auch die Zähne mühsam bleichst Und eisenfäustig glühend Eisen reißt...

So muß es kommen. Krieg, du kniffst in Trümmer! Schon glänzt am Horizont der rosigte Schimmer...

Maman.

Von Paul Jesu (im Wägen).

Auf der langen, vielfach gekrümmten Chaussee, die nach E. führt...

Ein Weib in dünnen Kollant und mit weissen Fäden in gelblichen...

Aber Jungfer herrschte die Frau an. Schimpfte: daß es eine Schande sei...

Das Kind heulte pörselnd. Maman! Sehr müde und zerplättet...

Es lachte vor lauter alter Augen: Regen... Kratzen... Wehen und Reizen...

Das Kind hatte sich bis an den Rand des Karrens vorgebeugt...

Das Kind hatte sich bis an den Rand des Karrens vorgebeugt...

Das Kind hatte sich bis an den Rand des Karrens vorgebeugt...

Mir schien, als ließe sie sich schleifen, so, wie ein Stieffahrer sich jumeilen...

Dann wurden wir einen Augenblick von dem jäh gemesselten Wibe...

Sie dachte mir, daß dahinkommen in dem Oeden die unbegonnenen...

Schauerlich hallte das Getöse der Räder, das hohle Stampfen...

Es war eine sichtbare Erleichterung für alle, daß bald ein paar wirkliche Häuser...

Da die Frau mit dem Karren gleichfalls nach Gent wollte, nötigten wir sie...

Der Offizier hat noch einmal. Sie sah auf seinen knabenhaft bettelnden Mund...

Und sagte dreimal dieses harte: „No!“ Daß wir aber das Kind mit hineinnahmen...

Der Jungfer stieg dem Mädchen etwas Warmes vorsetzen. Es sah mit nach innen...

Das Kind hatte schnell einen Laib Brot vom Tisch gegriffen und brachte ihm Maman...

Die beiden Männer stemmten sich wieder in den Karren. Mit qualmenden Zigarren...

Die Räder strich härter über unseren Gefächern. Am Himmel zerriff die Wolkendecke...

Der Karren blieb immer weiter hinter uns zurück. Wir sahen nur die roten...

Das Kind auf dem Gaul meinte leise: Maman... Maman... Der Offizier...

Der Offizier drehte das Kind herum, so daß es ihm Auge in Auge sah...

Das Kind schloß die Augen. Nach einer Weile: „Hast Du denn keinen Vater?“

Der Offizier fragte noch einmal. Das Kind: „Getötet!“

Der Offizier setzte dem Pferd die Sporen ein, daß es hoch aufbaunte.

Es war ein paar Minuten lang still, dann sagte das Kind wieder mit verweinerter Stimme...

In selben Augenblick dröhnte ein wahnwitziger Knall. Aus der Chaussee heraus...

Als wir an der Stelle waren, wo die Bombe eines englischen Fliegers...

Das Kind schloß die Augen. Das Kind: „Getötet!“

Das Kind schloß die Augen. Das Kind: „Getötet!“

Das Kind schloß die Augen. Das Kind: „Getötet!“

Das Kind schloß die Augen. Das Kind: „Getötet!“

Das Kind schloß die Augen. Das Kind: „Getötet!“

Das Kind schloß die Augen. Das Kind: „Getötet!“

Das Kind schloß die Augen. Das Kind: „Getötet!“

Das Kind schloß die Augen. Das Kind: „Getötet!“

Das Kind schloß die Augen. Das Kind: „Getötet!“

Das Kind schloß die Augen. Das Kind: „Getötet!“

Und er stieg die Treppe hinauf, stochte auf der dritten Stufe gleich als ob er sich...

Er tat es nicht und betrat den Bahnhofs. Als ich mich auf der letzten...

Er ein herber Daseinskämpfer, sie eine herbe Daseinskämpferin...

Der menschengewordene Esel.

Flämisches Märchen.

Es waren einmal zwei Studenten, die hatten, wie es sich lustigen Gesellen...

„Ach,“ seufzte der eine der Studenten, „wenn wir doch auch solch ein Eselchen besäßen!“

„Wenn es nur das ist,“ sagte der andere Student, „so komm mit und laß mich machen.“

Der Student band vorsichtig den Esel vom Sella los und steckte seinen eigenen Kopf durch die Schlinge...

„Ach, lieber Meister,“ bat der Student, „laß mich doch sieben Jahre lang wie ich ein Esel, und heute ist gerade mein siebentes Jahr um.“

Der Bauer dachte daran, wieviel Schläge er dem Esel zu kosten gegeben, er war gar sehr beschämt...

Er stopfte ihm ein gutes Trümpel in die Hand und ließ ihn dann ungehindert seines Weges gehen.

„Wer hätte sich in seinem Leben so etwas gedacht!“ murmelte der Bauer vor sich hin...

Einige Tage darauf begab sich unser Mann auf den Markt um einen neuen Esel zu kaufen...

Er ergriff nicht wenig, nach einigem Zaudern näherte er sich jedoch dem jungen Herrn...

„Siehst du,“ sagte er, „ich bin ein Esel, und heute ist gerade mein siebentes Jahr um.“

Kleines Feuilleton

Die dreifig Schönheit des Weibes.

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit des Weibes...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit...

Abschied.

Sie sprachen kein Wort miteinander, die beiden, die ich morgens um fünf Uhr im Schallerraum des Bahnhofs sah.

Sie eine prägnante Frau, die ich nicht mehr gesehen hatte, die Hände auf dem Kopf gefasst...

Er, ein Mann, der ich nicht mehr gesehen hatte, der mich an der Hand hielt...

Er, ein Mann, der ich nicht mehr gesehen hatte, der mich an der Hand hielt...

Er, ein Mann, der ich nicht mehr gesehen hatte, der mich an der Hand hielt...

Heiteres

Heimatstunde. Der Lehrer ist in der Heimatstunde mit seinen neunjährigen Doctoren...

Allgemeines Schweigen. Endlich erhebt sich ein blondköpfiges kleines Mädchen...

Du bist Sie. Ihr die Ihr die Trübsal des Herzens kennt, spricht, ist es Liebe...

Bemerkenswerter Redakteur: Johannes Stelling. Verlag: In Sammler, Druck: Friedrich Meyer & Co.